

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 30

Artikel: Einem Siebzigjährigen
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwierigkeit gelöst: wir beten nicht, um Gott zu informieren, sondern um uns zu demütigen. (De-
neffe, Kant, 165).

4. Die Kirche lehrt als einen Glaubenssatz, das
Dasein Gottes könne durch die bloße Ver-
nunft erkannt werden. Kant leugnet dieses
Dogma mit allem Nachdruck. Kant leugnet, um

noch einige andere Dogmen zu nennen, die Hl.
Dreifaltigkeit, die Erbsünde, die Gnade, die Auf-
erstehung, die Inspiration der hl. Schrift usw.

Ich schließe mit den Worten des Römerbriefes:
„Sie behaupten, Weise zu sein, und sind zu Toren
geworden“ (1, 22). Das Kantische System ist eine
Ruine. Kant geht, und Thomas bleibt.

Einem Siebzigjährigen.

Am 29. Juli nächsthin vollendet Georg
Kerschensteiner in München sein 70. Le-
bensjahr. Dieses Datum wird vor allem in der pä-
dagogischen Welt Deutschlands festlich be-
gangen werden. Aber der große und führende
deutsche Pädagoge, der hervorragende Schul-
organisator, der äußerst erfolgreiche pädagogische
Praktiker und fruchtbare pädagogische Schriftsteller
ist auch in der Schweiz kein Unbekannter.
Am 12. Jänner 1908 hielt er in der Peters-
kirche in Zürich anlässlich der Pestalozzifeier sein
vielbeachtetes, tiefgründiges Referat über das The-
ma: „Die Schule der Zukunft eine Ar-
beitschule“. Seither war der Name Ker-
schensteiner auch in den pädagogischen Kreisen der
Schweiz und zwar in den pädagogischen Kreisen
aller Richtungen ein viel genannter und ein im-
mer mit Achtung genannter. Die Gedanken, die
er in Zürich entwickelte, haben in der Folgezeit
auch unsere sonst so gemüthlichen und geruh-
sam schweizerischen Schulmeister nicht mehr in Ruhe
gelassen. Besonders ist sein Werk „Grundfra-
gen der Schulorganisation“ auch bei
uns viel gelesen worden und hat auch bei uns man-
nigfache und wertvolle Anregungen gegeben.

Der Name Georg Kerschensteiner bedeutet auch
für uns Schweizer ein Programm. Nicht ein
Weltanschauungsprogramm in erster Linie, sondern
ein methodisches Programm. Kerschensteiner
ist wohl der tiefste, weitichtigste und reifste Ver-
treter des Gedankens der Arbeitsschule.

Der Jubilar war von Haus aus katholisch. Er
huldigt aber heute einer freien Weltanschauung.
Ihm ist die Erziehung zum guten Staatsbürger
das Höchste. „Der höchste Zweck menschlicher Täu-
tigkeit,“ sagt er irgendwo, „ist die Verwirklichung
des Kultur- und Rechtsstaates im Sinne eines
sittlichen Gemeinwesens.“ Hier kann Kerschenstei-
ner selbstverständlich unser Mann nicht sein. Wir
stehen auf dem Standpunkte, daß die Erziehung
zum guten Christen das oberste Ziel unserer
erzieherischen Tätigkeit sein müsse. Wer ein guter
Christ ist, ist auch ein guter Staatsbürger. Man
ist in dem Maße ein guter Staatsbürger, als man
ein guter Christ ist.

Georg Kerschensteiner gehört also zu den frei-
sinnigen Pädagogen. Aber bei all seiner per-

sönlichen Begeisterung für das Schulideal
des Liberalismus, die neutrale Staatschule,
lebt doch in seiner Seele eine tiefe Achtung
vor der Ueberzeugung anderer und ein tiefer, durch
keine Parteiparole zu erschütternder Sinn für die
Gerechtigkeit — auch den positiv-gläubigen Krei-
sen gegenüber. Das tapfere Wort, das er im
Jahre 1914 vor der freisinnigen deutschen Lehrer-
schaft an ihrer Jahresversammlung in Kiel ge-
sprochen hat, wollen wir ihm nicht vergessen. „Je-
de Verletzung des religiösen Ge-
wissens,“ sagte Dr. Kerschensteiner, „wider-
spricht dem Kulturstaate. Darüber müs-
sen sich alle klar sein, welche eine religiös neu-
trale Pflichtschule als Staatschule verlangen. In-
dem aber alsdann die religiösen Gemeinschaften
aus Gewissensnot heraus gezwungen sind, ihre
eigenen Schulen zu errichten, hat der Staat auch
kein Recht mehr, die Eltern in diesen religiösen
Gemeinschaften zu den Kosten der staatlichen
Schule im ganzen Umfang heranzuziehen. Entwe-
der müssen von der allgemeinen Staatssteuer die
Lasten für die Schulen ausgeschieden und auf die-
jenigen verteilt werden, die für die Staatschule
optieren, während die übrigen alsdann ihre Kir-
chenschulen aus eigenen Mitteln zu erhalten haben,
oder aber der Staat erhebt ganz allgemein Schul-
steuern, gewährt aber den verschiedenen Kircheng-
emeinschaften Zuschüsse für ihre Schulen. Das
sind die unmittelbaren, unerbittli-
chen Konsequenzen der religiös neu-
tralen Staatschule im Staate der
Gewissensfreiheit.“

Karl Muthesius schließt einen hübschen Jubi-
läumsartikel in der „Schweizerischen Pädagogischen
Zeitschrift“ mit dem Satze: „Er (G. K.) ist mit sei-
nen 70 Jahren noch kein Fertiger, sondern noch
immer ein Vorwärtsschreitender, ein Lernender,
ein Werdenber.“ Hier und hier ganz besonders
soll Georg Kerschensteiner auch unser und unser
aller Vorbild sein: Wir wollen, wie viel Jahre wir
auch zählen mögen, beständig Vorwärts-
schreitende, Lernende, Werdenbe
bleiben.
L. R.